



Verstehen lernen

(zu Markus 9,30-35)

St. Maria im Kapitol

Zum zweiten Mal spricht der Evangelist Markus von der Ankündigung von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu. Damit ist das zentrale Motiv seiner Theologie benannt. Jesus, der Christus, der Gottessohn, trägt Leiden und Tod um seiner Verkündigung willen. Diese von den religiösen Autoritäten seiner Zeit verworfene Repräsentanz Gottes wird durch die Auferweckung aus dem Tod für die Glaubenden als der von Gott beglaubigte Weg verstanden.

Aufgebaut ist diese Ankündigung wie schon die erste (8,31): Die Wirklichkeit der Auslieferung in das Leiden, den Tod und schließlich die Auferweckung stehen am Anfang. Die Schüler, denen diese Ankündigung gemacht wird, zeichnen sich wieder einmal durch Nichtverstehen aus. Es folgt daher eine Belehrung der Schüler. Immer, wenn der Evangelist von den Jüngern bzw. Schülern spricht, darf sich die zuhörende Gemeinde angesprochen sehen. Es trifft ja die Wirklichkeit vieler Glaubender, dass wir in das Verstehen hineinwachsen müssen – wohl möglich ein Leben lang.

Die Ankündigung von Leiden, Tod und Auferstehung wiederholt der Erzähler, um diese so gewichtige theologische Aussage zu betonen. Es bleibt aber nicht bei der Wiederholung um des Einprägens willen, sondern, um daraus Schlussfolgerungen für das Leben der Glaubenden zu ziehen. Leiden, Tod und Auferweckung beschreiben den ›Königsweg‹ des Messias. Das ist paradox, widerspricht es doch unseren Vorstellungen eines ›Königsweges‹. Der Menschensohn, der Repräsentant Gottes, beschreitet diesen unteren Weg um der Mitmenschen willen, dass sich ihnen ein neuer Weg der Gottesbeziehung eröffne. Es ist der Weg abseits der Sünde, der Lösung aus der Gottesnähe. Wenn der Menschensohn diesen unteren Weg geht, dann hat das Folgen für die Haltung all derer, die diesem Weg des Menschensohnes nachfolgen wollen.

Dass es um das Lernen geht, betont der Evangelist: ›Denn er belehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert ...‹ Der Erzähler stellt zunächst nüchtern fest: Der Lehrer hat erst einmal keinen Erfolg: ›Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen.‹ So trifft es die Situation (vermutlich) vieler



(Bild: Peter Weidemann/Pfarrbriefservice)

Leser und Leserinnen des Textes. Es ist so schwer zu verstehen, dass Leiden und Tod sein mussten, um den Menschen, um auch uns die Verbindung zu Gott endgültig neu zu gestalten.

Die der Ankündigung des Leidens folgende Episode um den Rangstreit der Jünger erläutert Auswirkungen dieses so paradoxen ›Königsweges‹ Jesu. Der Erzähler eröffnet eine neue Szene. Wir sehen Jesus – nach einem Stück Weges noch in Galiläa – in Kafarnaum. Dort war Jesus bereits in der Synagoge aufgetreten. Dort hatte er aber auch im Haus die Schwiegermutter des Petrus von ihrem Fieber geheilt (1,29-31). Das wird zum Verständnis noch hilfreich sein.

Anrührend, wenn wir uns – der Erzählung folgend – vorstellen, dass Jesus die Schüler im Haus fragt: ›Worüber habt ihr auf dem Weg gesprochen?‹ Der Erzähler erhöht das Empfinden der Peinlichkeit der Angesprochenen: ›Sie schwiegen, denn sie hatten auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer der Größte sei.‹ Dieses betretene Schweigen lässt ahnen, dass die Angesprochenen eigentlich wissen könnten, dass ihre Frage nach Status in der Gefolgschaft der Haltung Jesu keinen Platz hat. Sie haben Jesus erlebt. Sie haben seine gleichrangigen Begegnungen miterlebt. Daher ist es eine so bittere Wirklichkeit, dass sie miteinander überlegen, wer wohl der Größte unter ihnen sei. Sie schämen sich wohl und schweigen auf die Frage Jesu hin. Sie sind erappt, wieder einmal Jesus nicht verstanden zu haben.

Zumindest auf der Ebene der praktischen Konsequenz, der jesuanischen Neuorientierung, haben sie nichts verstanden. Das ist bitter. Es kann gut sein, dass wir für uns ins Nachdenken kommen. Auch wir haben manches gehört und aufgenommen, was von Jesus ausgeht. Wie weit wir es so verstanden haben, dass es Haltung und Lebenspraxis geworden ist, das muss oft genug in Frage gestellt werden. Diese Episode des Evangelisten macht sensibel für das Spannungsfeld zwischen Wissen und Tun.

Geduldig wird der Erzähler die Hoffnung auf ein Verstehenlernen nicht aufgeben. Die Autorität des Lehrers Jesus kommt ins Spiel. ›Da setzte er sich‹, schreibt der Evangelist. Es ist die markante Haltung des antiken Lehrers. Im Sitzen spricht er zu seiner Schülerschaft. Die Belehrung ist kernig und lässt am liebsten nachdenklich zurück: ›Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.‹

Diese Belehrung findet ›im Haus in Kafarnaum‹ statt. Dieses bestimmte Hoffnung aH Haus haben wir schon im 1. Kapitel kennengelernt – das Haus der Schwiegermutter des Petrus. Von ihr wurde direkt nach ihrer Heilung durch Jesus überliefert: ›Da wick das Fieber von ihr und sie diente ihnen.‹ (1,31) An dieser Stelle ist nicht vordergründig die eilfertige Wiederaufnahme fraulicher Versorgungsmentalität gemeint, sondern die praktizierte Grundhaltung des Dienens. Die Schwiegermutter hat das verstanden und zei-

chenhaft umgesetzt. Die Schüler Jesu bedürfen der ausdrücklichen Belehrung, um verstehen zu lernen.

Wir sind vielleicht geneigt, diese Aussage Jesu als eine Gleichmacherei abzutun. Das entspricht weder der Wirklichkeit menschlichen Zusammenlebens noch der Absicht des Hinweises Jesu. Das Thema hier heißt: Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Praxis der Statusunterschiede. Damit gemeint ist, dass der/die Eine sich in seinem/ihrem Menschsein für erhabener hält als andere. Unsere Gesellschaft funktioniert teilweise nach diesem Schema der mehr oder weniger wertvoll erachteten Menschen. Auch in der Kirche haben sich über die Jahrhunderte Statusunterschiede gefestigt. Das derzeit beklagte System des Klerikalismus funktioniert nach diesem Statusdenken. Die ›Kaste‹ der Kleriker gilt mehr als die sogenannten Laien. Die Weihe rechtfertigt einen Statusunterschied, mit dem gleichzeitig auch eine eigene Wertigkeit benannt wird – in aller ›Bescheidenheit‹, versteht sich. Ein solches Statusdenken verführt dazu, sich über andere zu erheben – nicht etwa ausschließlich durch Leistung oder natürliche Autorität, sondern kraft des gegebenen Status – hier des Klerikerstandes kraft der Weihe.

Das Maß Jesu muss da sehr nachdenklich machen. Das Statusdenken – egal aus welchen Motiven – erfährt eine eindeutige Abfuhr. In ihrem Menschsein sind alle Menschen gleich. Niemand kann sich vom Rang her höher einstufen als ein anderer Mensch. Doch eine Gleichmacherei? Der markante Ausspruch Jesu leugnet nicht, dass es Unterschiede gibt. Es gibt ›Erste‹. Eine zwangsweise gleichgemachte Gesellschaft scheint nicht zu funktionieren. Und auch in diesen Gesellschaftsformen hat sich bald das Urmenschliche durchgesetzt, dass es Erste gab – und zwar durchaus als Statusunterschied. Davon leiteten sich Privilegien ab, die die anderen noch mehr deklasierten.

›Erste‹ muss es in jedem Gemeinwesen geben. Sie sind Erste durch ihre Kenntnisse, ihre Begabungen; durch Wahl aus der Gemeinschaft. Das

Besondere des jesuanischen Verständnisses ist, dass mit diesem funktionalen Status der/des Ersten ausschließlich die Funktion beschrieben ist. Und damit die Versuchung nicht obsiegt, daraus Sonderrechte und einen höheren menschlichen Rang abzuleiten, qualifiziert der Ausspruch Jesu das ›Erster-Sein‹: ›Der Letzte sein.‹ Und der Status des/der ›Letzten‹ wird ablesbar im Dienen. Die/der Herausgehobene erweist sich als Mensch nach dem Herzen Gottes, wenn sie/er den erworbenen Status ausschließlich in den Dienst des Wohles anderer Mitmenschen stellt. Das ist wahrlich ein anderes Gemeinschaftsmodell, das aus dem Geist Jesu gewachsen ist.

Wir ahnen, dass das nicht so leicht in die Praxis umzusetzen sein wird. Es ist so menschlich, sich über anderen erheben bzw. erhabener zu fühlen. Es schmeichelt, durch Privilegien sich herausgehoben zu erfahren. In den Augen der Jesusüberlieferung des Evangeliums ist das eine Versuchung. Diese unterlag Jesus nicht. Sein Weg ist der untere Weg, jener, der in Leiden, Tod, aber auch Auferweckung gegangen worden ist. Diesem Zugangsweg zu Gott folgen zu wollen, nimmt uns in die Schule des Evangeliums, auf Statusunterschiede zu verzichten. Im Dienst füreinander da zu sein, beschreibt das Ideal der Vorstellungen Jesu.

Wir wissen, dass unsere Gesellschaft anders funktioniert. Wir wissen, wie sehr selbst politische Systeme, die auf Gleichheit aller Menschen pochen, der Versuchung unterliegen, die eigenen Ideale zu beschämen. Gerade darum ist die jesuanische Auffassung ein so alternatives Denk- und Praxismodell. Es will und muss verstanden werden. Dann braucht es ein geduldiges Lernen. Und das fängt am sichersten bei einem selber an. Die Frage nach Status und daraus abgeleiteten Privilegien ist nicht nur ein Problem eines Klerikalismus oder einer straffen Hierarchie.

Ihr

Matthias Schnegg

Aufruf der deutschen Bischöfe zum Caritas-Sonntag 2021

Liebe Schwestern und Brüder!

Unter dem Motto „Neue Normalität gestalten: #DasMachenWirGemeinsam“ setzt sich die aktuelle Kampagne der Caritas mit den Folgen der Pandemie auseinander. Dabei will sie den Blick bewusst nach vorne richten.

Immer wieder wurden durch die Pandemie soziale Fragen offengelegt. Nicht nur das Netz sozialer Sicherung wird zu überprüfen sein. Auch die ungleich verteilten Bildungschancen haben sich in den vergangenen Monaten deutlich gezeigt. Eine der Forderungen lautet deshalb: „Niemand darf sozial abstürzen!“

Mit der Forderung „Gute Pflege ist Menschenrecht!“ möchte die Caritas unterstreichen, dass wir als gesamte Gesellschaft dafür Sorge tragen, wie wir die Pflegebedingungen für Pflegende und Gepflegte verbessern können. Der Weg in eine neue Normalität kann gleichzeitig zur Chance werden, unser Zusammenleben ökologisch verantwortlicher zu gestalten. Unsere Art zu leben ist längst zu einer Belastung für unseren Planeten geworden. Der dazu notwendige Veränderungsprozess ist sozial und gerecht gestalten.

Unsere Caritas will mit ihrer Kampagne diese Herausforderungen in den Fokus rücken. Tag für Tag setzen sich in unserer Kirche und ihrer Caritas Menschen vor Ort und weltweit für eine neue Normalität und ein besseres Zusammenleben ein, wie wir es vorher vielleicht gar nicht kannten. (Hier können konkrete Beispiele aus der Diözese oder Pfarrei genannt werden)

Bitte unterstützen Sie durch Ihre Gabe die Arbeit der Caritas. Die Kollekte des Caritas-Sonntags ist für die vielfältigen Anliegen der Caritas in unseren Pfarrgemeinden und der Diözese bestimmt. Dafür danken wir sehr herzlich.

Berlin, den 22. Juni 2021

Für das Erzbistum Köln

+ Rainer Maria Kardinal Woelki
Erzbischof von Köln

Heute Caritassonntag

Wie angekündigt, gilt die Kollekte heute für die Belange unserer Gemeindecaritas. 90 % der Sammlung bleiben bei der Gemeinde. Mit 10 %, die in die Treuhand des Diözesancaritasverbandes gegeben werden, kann das Erzbistum schnelle diakonische Hilfe in außergewöhnlichen Notlagen bieten. Die Flutkatastrophe direkt vor unserer Haustüre ist ein Beispiel, wie ganz schnell Unterstützung möglich gemacht werden kann.

Unsere Kirche bewegt sich derzeit in einer unruhigen Orientierungsphase. Die diakonische Seite der Kirche ist dabei auch von Kritikern immer wieder lobend hervorgehoben werden. Die Caritas als Grundhaltung der Gemeinde um das Evangelium Jesu ist auch sinnstiftend für die Kirche, auch für jede Gemeinde. Daher bin ich dankbar, dass die Armen die Pfarrhaustüre noch aufsuchen. Hier gibt es materielle Unterstützung. Hier ist oft genug aber auch die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Solche Begegnungen sind selten nur eine Einbahnstraße.

Von Herzen Dank allen, die sich an der Sammlung für die Caritas an diesem Sonntag beteiligen können und mögen! Wie bei allen Sammlungen: Wenn Name, Anschrift und Höhe des Betrages identifizierbar sind, schreiben wir gerne eine entsprechende Spendenbescheinigung aus. (MS)

Hier auch noch einmal die Bandverbindung für die, die lieber Ihre Spende direkt überweisen mögen:

KKGem St. Maria im Kapitol
IBAN: DE47 3705 0198 0004 0722 11
BIC: COLSDE33XXX
Stichwort: Caritassonntag

Überraschung



Nichtsahnend ging ich am vergangenen Sonntag, dem Tag des offenen Denkmals, nach der Messe in den Innenhof des Kreuzganges, um die Sonne und die wunderschöne Bepflanzung der Beete zu genießen.

Irgendetwas steckte in den Beeten und bei genauerem Hinguhen stellte es sich als eine kleine Tafel dar, auf der ein Auszug aus dem Sonnengesang des Hl. Franziskus zu lesen war: „...Gelobt seist Du mein Herr durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter...“

Wow, das passte genau hier hin! Und dann sah ich, dass es noch andere Tafeln gab und noch andere Besucher, die von Tafel zu Tafel gingen und lasen und das Strahlen auf ihren Gesichtern verriet ihre Begeisterung.

Eine Dame äußerte dann auch ihre Freude in einem Gespräch, in das sie mich verwickelte und anschließend wissen wollte, woher denn diese schönen Schilder kamen.

Die Texte auf den Schildern waren einer inspirierender als der andere, manche kannte ich, manche waren mir neu. Ich fand es sehr schön im Innenhof von Schild zu Schild zu gehen und den Worten nachzuspüren und drüber nachzudenken.

Die Verbindung zu den wunderschönen Blumen in den liebevoll gestalteten Beeten war einfach magisch. Die Sonne, die Steine des Kreuzganges, die Kirche im Hintergrund machten diesen Moment zu einem riesengroßen Geschenk.

Ein großes Dankeschön an die Gestaltenden sowohl der Beete als auch der schön gestalteten und mit Liebe ausgesuchten Texte in den Beeten. Ein gelungenes Miteinander!

Astrid Hick



(Fotos: Astrid Hick)

Erstkommunion- Vorbereitung

Zur Vorbereitung der Ersten Heiligen Kommunion 2022 starten in diesen Wochen in vielen Gemeinden die Katechesen.

Damit wir niemanden übersehen, bitten wir auf diesem Wege gerne um ein Signal, wenn es Ihrerseits einen Wunsch oder ein Interesse an einer Erstkommunion in 2022 geben sollte. Aus unserem Kleinkindermesskreis haben sich bereits Clara, Magdalena und Levin gemeldet.

Bitte melden Sie sich diesbezüglich im Pfarrbüro oder direkt bei mir persönlich nach den Gottesdiensten in der Sakristei.

Vielen Dank. (RH)

Romanische Kirchen

Für Freitag, den **24. September 2021 um 16 Uhr**, lädt unser Förderverein zur Mitgliederversammlung nach St. Georg ein.

Gerne schließen wir uns dieser Einladung an. Nicht ohne an dieser Stelle dem Förderverein für seinen Beitrag um den Wiederaufbau und den Erhalt unserer Kirchen herzlichst zu danken.

Im speziellen Fall von St. Maria im Kapitol, hat der Förderverein auch einen entscheidenden Anteil daran, dass uns die Botschaft der Benediktinerinnen als Erbauerinnen unserer Basilika nicht in Vergessenheit gerät: Unsere Kirchen sollen keine Museen sein.

Sie möchten uns einladen, still zu sein, zu sitzen oder zu knien, aufmerksam zuhören und mit unserem ganzen Wesen auszuweichen. Kirchen sind nicht nützlich, nicht praktisch, verlangen nicht nach unmittelbarer Aktion und erfordern keine schnelle Antwort. Sie sind Räume ohne laute Geräusche, ungezügelter Bewegungen oder ungeduldige Gesten. Sie sind stille Räume, die meiste Zeit seltsam leer. Sie sprechen eine andere Sprache als die Welt um sie herum. Eine Stadt ohne sorgsam gehütete Räume, in denen die Stille, aus der alle Worte erwachsen, zu spüren ist, die Stille, die zu Taten ermuntert, eine solche Stadt ist in Gefahr, ihren wahren Mittelpunkt zu verlieren.

Vergelt's Gott für diese Botschaft und Leistung sowohl den Benediktinerinnen, als auch unserem Förderverein. *(RH)*

40 Jahre Förderverein

Die romanischen Kirchen Kölns scheinen unveränderliche Zeugnisse einer weit zurückliegenden Vergangenheit zu sein. Doch seit ihrem Entstehen im Mittelalter wurden sie immer wieder neu ausgestaltet, umgebaut, restauriert und nach dem Zweiten Weltkrieg umfangreich wiederhergestellt. Deswegen sind sie fortwährend Gegenstand der Forschung, welche die wechselvolle Geschichte dieser Bauten deutlich macht. Bauuntersuchungen führen zu einem tieferen Verstehen dieser bedeutenden Räume und lassen sie immer wieder in einem neuen Licht erscheinen. Das Wissen um die reiche Vergangenheit der romanischen Kirchen ist eine wesentliche Voraussetzung für ihren Erhalt für nachfolgende Generationen, denen sie weiterhin lebendige Glaubens- und Geschichtszeugnisse sein werden. Aus Anlass des 40-jährigen Bestehens des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V. wirft die Vortragsreihe der Stadt Punkte in diesem Jahr einen Blick auf seine Geschichte, stellt aktuelle Forschungs- und Ausstattungsprojekte in den romanischen Kirchen vor und diskutiert Zukunftsperspektiven. Herzliche Einladung!

Immer montags um **17.30 Uhr** im Domforum, Eintritt frei, Voranmeldung erforderlich

Hier einmal drei interessante Beispiele:

25.10.2021 ›Engagiert. 40 Jahre Förderverein Romanische Kirchen Köln e.V.‹ mit Prof. Dr. Hiltrud Kier, Stadtkonservatorin i.R.

24.01.2022 ›Vielschichtig. Neue Erkenntnisse und Fragen zur frühen Objektgeschichte der Bildertür in St. Maria im Kapitol‹ mit Prof. Dr. Urbanek, TH Köln

14.02.2022 ›Weitergedacht: Was wird aus den romanischen Kirchen?‹ Eva-Maria Antz (Stiftung Mitarbeiter), Dr. Wolfgang Isenberger (Tourismusforschung und –beratung/Project M), Pfr. Dr. Dominik Meiering (Koordinator Sendungsraum Kölner Innenstadt), Martin Struck (Erzdiözesanbaumeister) und Dr. Thomas Werner (Stadtkonservator), Moderation: Melanie Wielens.

Informationen über Anmeldung und Zugang zu den Veranstaltungen, erhalten Sie auf der Homepage:

www.romanische-kirchen-koeln.de

Kirchenempfang

Der Kirchenempfang heißt die Besucherinnen und Besucher unserer Kirchen willkommen. Das geschieht durch einen Gruß, ein freundliches Lächeln und zeigt, dass die Menschen gesehen sind.

Unsere Kirchen sind Orte der Ruhe und des Gebetes, Oasen in der lauten und schnellen Stadt. Oft verweilen Menschen, zünden eine Kerze an, kommen zur Ruhe, sind dankbar für die Stille und lassen die Schönheit des Raumes auf sich wirken. Andere suchen Kunst und Kultur, wieder andere wünschen sich Kontakt und ein offenes Ohr für Fragen und Anliegen. Die Frauen und Männer vom Kirchenempfang sind oft überrascht, mit welcher Offenheit sie mit Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch kommen, nicht selten „über Gott und die Welt“.

Wir bedanken uns bei all' den Männern und Frauen, die hier in St. Maria im Kapitol und auch in den anderen romanischen Kirchen Kölns diesen Dienst versehen.

Wenn sie mehr zu der schönen Aufgabe wissen möchten, sprechen sie unsere Ehrenamtlichen doch einfach mal an oder wenden sich an unser Pfarrbüro (pfarrbuero@maria-im-kapitol.de) oder an kirchenempfang@katholisch-in-koeln.de.
(RH)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 19. September	9.30 Uhr	Familien- und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Gertrud und Josef Schmitz und Janina Kaczmarczyk Jahrgedächtnis für Pfr. Reinhard Angenendt Kollekte: Caritas
Donnerstag, 23. September	18.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Heribert Lutz
Sonntag, 26. September	9.30 Uhr	Familien- und Kleinkindermesse
	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für Barbara Rossi-Mel

Geburtstagsgratulation

In der vergangenen Woche hat Pfarrer Dr. Johannes Westhoff sein 90. Lebensjahr vollenden können. Er hat lange Jahre auch unsere beiden Gemeinden geleitet. Herzliche Glück- und Segenswünsche in sein Leben! Er hat in seinen vielfältigen Aufgaben in der Kölner Kirche sehr viel in Bewegung gesetzt und ermöglicht. Vielen ist er eine Stärkung auf dem Weg ihres Glaubens an ‚den lieben Gott‘. Viele schätzen seine Weisheit und seinen tiefen Glauben. In seinen Predigten stellt er sich unter diese persönlichen Erfahrungen und Erkenntnisse und gibt dem Geist Raum, dass ER sich an die Zuhörenden wende.

Aus Anlass seines 90. Geburtstags auch aus unseren Gemeinden herzlichen Dank für all das, was er ermöglicht, begleitet und mitgetragen hat. Für die Zukunft möge ihm das Vertrauen in Gottes bleibende Treue spürbar sein. (MS)

Herzliche Segenswünsche!

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subdiar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;

Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr